

Lars Schmitt

# Bestellt und nicht abgeholt

Soziale Ungleichheit und  
Habitus-Struktur-Konflikte  
im Studium



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Lars Schmitt

Bestellt und nicht abgeholt

Lars Schmitt

# Bestellt und nicht abgeholt

Soziale Ungleichheit und  
Habitus-Struktur-Konflikte  
im Studium



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Zugleich Dissertation der Universität Marburg, 2009

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2010

Lektorat: Katrin Emmerich / Sabine Schöller

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe  
Springer Science+Business Media.

[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Rosch-Buch, Scheßlitz  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN 978-3-531-17188-3

## Vorbemerkung

Eine Untersuchung über Habitus-Struktur-Konflikte im Studium durchzuführen und zu dokumentieren, ist ein konfliktreicher Prozess und dies nicht nur, weil das Verfassen einer solchen Arbeit generell einige Entbehrungen mit sich bringt. Vielmehr werden in der Auseinandersetzung mit dem Thema sowohl eigene Erfahrungen mit dem Studium in unterschiedlichen Fachkulturen aktualisiert als auch die persönliche Zukunft im akademischen Feld nicht zuletzt unter dem Aspekt der Passung kultureller Muster zum Gegenstand gemacht. Dieser stellenweise konfliktträchtigen Seite stehen positive Aspekte gegenüber bzw. sind untrennbar mit ihr verbunden. Zum einen ist dadurch eine Art Hermeneutik in Gang gesetzt, in der die eigenen Erfahrungen und die wissenschaftlichen Beobachtungen sich wechselseitig beeinflussen und so ein tieferes Verständnis von Habitus-Struktur-Konflikten möglich wird, was in erster Linie die wissenschaftliche Explikation der Thematik befruchtet, in zweiter Linie aber auch den eigenen Habitus erweitert und neue Anknüpfungsmöglichkeiten eröffnet. Zum anderen darf ich selbst die Erfahrung machen, dass das Erleben von und der Umgang mit Habitus-Struktur-Konflikten – dies zeigt auch die Untersuchung – sehr stark durch den Kontakt zu anderen Menschen gerahmt sind. Deshalb möchte ich mich ganz herzlich bei meinen Betreuern Prof. Dr. Mathias Bös und Prof. Dr. Thorsten Bonacker für ihren freundschaftlichen Umgang und fachlichen Rat bedanken sowie bei den anderen Kolleginnen und Kollegen im Zentrum für Konfliktforschung und Institut für Soziologie der Universität Marburg. Eine wichtige Unterstützung, die in mehr als einem Bourdieu kundigen ‚Korrektiv‘ bestand, habe ich über viele Jahre durch Prof. Dr. Beate Kraus erhalten. Besonderer Dank gilt den Hauptdarstellern, den Studierenden, die mit ihren offenenherzigen Auskünften über ihr Studium diese Untersuchung überhaupt erst möglich gemacht haben. Ebenso danke ich Günter Kohlhaas, dem leitenden Berater der Zentralen Allgemeinen Studienberatung, der mich nicht nur bei Studienberatungsgesprächen hospitieren hat lassen, sondern sich mit viel Verständnis auf mein Thema einließ. Wibke, Tina und Kathrin möchte ich für das kritische Korrekturlesen danken sowie Gunnar für die prolongierte Endredaktion. Ein herzliches Dankeschön geht an meine Freundinnen und Freunde sowie an meine Familie, die mir nicht nur einen liebevollen Rückhalt bieten, sondern auch über manch habituellen Schatten springen konnten.

# Inhalt

<b>Vorbemerkung .....</b>	<b>5</b>
<b>Einleitung .....</b>	<b>9</b>
Zur Methodologie und zum Aufbau der Untersuchung .....	13
<b>1 Begegnungen von inneren und äußeren Strukturen .....</b>	<b>17</b>
1.1 Die Sozioanalyse Pierre Bourdieus – Ein erkenntnissoziologisch-emanzipatorischer Zirkel .....	17
1.1.1 Start: Erste Zirkelstation: Leibhaftige Akteure .....	18
1.1.2 Zweite Zirkelstation: Strukturen und Machtverhältnisse – der Sozialraum .....	20
1.1.3 Dritte Zirkelstation: Innere Strukturen – der Habitus .....	25
1.1.4 Vierte Zirkelstation: Direkte Umgebungsstrukturen – die Felder als Orte von Konkurrenzkämpfen .....	30
1.1.5 Fünfte Zirkelstation: Die Erkenntnissoziologie – Wissenschaft jenseits von Objektivismus und Subjektivismus .....	34
1.1.6 Sechste Zirkelstation und Ziel / Start: Die Sozioanalyse als Emanzipationsgrundlage von leibhaftigen Akteuren .....	37
1.2 Symbolische Gewalt und Habitus-Struktur-Konflikte .....	46
1.3 Zusammenfassung .....	58
<b>2 Studium als Ort der Begegnung von Habitus und Strukturen .....</b>	<b>63</b>
2.1 Stand der Forschung .....	63

2.2	Studium und soziale Herkunft – statistische Zusammenhänge .....	70
2.3	Krisen und Probleme im Studium .....	97
2.4	Identitätskrisen von Arbeiterkindern an der Universität .....	116
2.5	Von der Identität und der Sozialisation zum Habitus .....	129
2.6	Studium und Habitus-Struktur-Konflikte – zusammenfassende Bemerkungen .....	139
<b>3</b>	<b>Empirie: Prozesse des Umgangs mit (fremden) Strukturen .....</b>	<b>147</b>
3.1	Zur Methodologie II – Methoden und Ablauf des empirischen Teils	147
3.2	Ergebnisse .....	155
3.2.1	Studienberatungsgespräche .....	155
3.2.2	Wochenbücher .....	173
	Geschichten der Einzelfälle .....	176
	Die Geschichte der Kategorien .....	204
	Dimensionen der Anforderung .....	205
	Dimensionen des Umgangs .....	223
	Zusammenfassung der Analyse .....	236
3.2.3	Interviews .....	239
	Die Anerkennungs-Problematik der ‚Allrounder‘ .....	242
	‚Auf dem Boden bleiben‘ und Herkunfts-Konflikt .....	252
<b>4</b>	<b>Studium und Habitus-Struktur-Konflikte – Zusammenfassung und Ausblick .....</b>	<b>265</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>273</b>

# Einleitung

„Also ich fühl mich schon, ich komm ja aus einer bildungsfernen Schicht, also ich bin der einzige Akademiker in der Familie und da fehlt einem natürlich so'n bisschen der Bezug und auch 'n gewisser Bildungshintergrund, das ist es, was ich ab und zu spüre und was ich eigentlich nacharbeiten muss, was aber natürlich schwierig ist. Also siebzehn Jahre mit Adorno aufwachsen, kann ich nicht in vier Jahren nachholen und das ist so was, wo man manchmal denkt, gehör ich überhaupt hierher? [...] Also, wenn man damit keinen Kontakt hatte und ich hatte vorher wie gesagt keinen. Für mich is'n Professor das, was in der Sesamstraße war, jemand, der zerstreut ist, weiße Haare hat und ein Plüschgesicht [...] und das is natürlich, sich da einzufinden ist schwierig“ (Christian, Student, 8. Semester Medienwissenschaften).

„Die Rekrutierungspotentiale aus den hochschulnahen Bildungsmilieus sind weitgehend ausgeschöpft; eine arbeitsmarktpolitische Erschließung neuer Nachfragepotentiale für ein Hochschulstudium kann nur über eine soziale Öffnung der Hochschule erfolgen. Die Ergebnisse der 18. Sozialerhebung zeigen eher eine Entwicklung, wonach die Hochschule tendenziell immer mehr zu einer Institution wird, die nicht mehr primär dem Bildungsaufstieg, sondern eher dem Erhalt bzw. der ‚Vererbung‘ eines bereits erreichten akademischen Status in der jeweils nachfolgenden Generation dient“ (BMBF 2007, 11f.).

Was bedeutet hier soziale Öffnung der Hochschule? Wo liegen die sozialen Verschlüßungen? Sind ausschließende Elemente nur von statistischer Relevanz, das heißt, hat sich das Problem für die betreffende Person erledigt, sobald sie den Sprung an die Hochschule geschafft hat? Das Zitat aus dem Interview mit Christian verweist bereits darauf, dass dem nicht so ist. Wie ist also die statistische Verbindung zwischen Studium und sozialer Herkunft, wie sie hier durch einen Ausschnitt aus der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zum Ausdruck gebracht wird, mit dem individuellen Erleben des Studierenden vermittelt? Wie kann die dort geforderte Öffnung der Hochschule – im Sinne von Anschlussfähigkeit an mehr soziale Gruppen – hergestellt werden, wenn wenig darüber bekannt ist, wo die Reibungspunkte liegen?

Das ‚Ungleichheits-Problem‘ scheint offenbar nicht nur in der geringeren Studierneigung bestimmbarer sozialer Gruppen zu liegen, sondern sich an der Hochschule fortzusetzen. An Christians Beschreibung wird erkennbar, dass soziale Ungleichheit auch im Studium lebensweltlich erfahren wird. Deshalb



soll mit der vorliegenden Untersuchung nach Erfahrungen im und mit dem Studienleben gesucht werden, die auf Verbindungen mit sozialer Ungleichheit verweisen. Lässt sich die politische Forderung nach mehr Studierenden aus hochschulfernen Bildungsmilieus mit dem Vorgang einer ‚Bestellung‘ skizzieren, so soll mit diesem Projekt geschaut werden, ob und wie die ‚bestellte Ware‘ auch lebensweltlich im Studium ‚abgeholt‘ wird.

Die Arbeit ist damit gewissermaßen in dreifachem Sinne als Brückenbau-Projekt zu verstehen. Es wird erstens auf theoretischer Ebene nach der Vermittlung von sozialer Ungleichheit und individuellem Erleben, also von Wahrscheinlichkeit und Handlung gefragt. Dies mündet in die Konstruktion eines analytischen Werkzeugs, das im Folgenden als ‚Brille von Habitus-Struktur-Konflikten‘ vorgestellt wird. Zweitens wird diese theoretische Vermittlung auch auf der empirischen Ebene, in Studienberatungsgesprächen, in Wochenberichten von und in Interviews mit Studierenden gesucht. Und drittens sollen die daraus gewonnen Erkenntnisse selbst dazu verwendet werden können, Brückenbaupläne zu entwickeln, also Anhaltspunkte dafür zu liefern, wie die gewünschte größere soziale Anschlussfähigkeit von Strukturen des Studiums an verinnerlichte kulturelle Muster, welche die Studierenden mitbringen, hergestellt werden könnte. Methodologisch bedeutet dies, dass die Sichtweisen und Erlebnisse der Studierenden mit theoretischem Wissen zu vermitteln sind.

Damit ist bereits ein Erkenntnisproblem angesprochen, nämlich, wann eine Studiererfahrung mit der sozialen Herkunft bzw. mit sozialer Ungleichheit zu tun hat und wann nicht. Der Fall scheint relativ klar, wenn die betroffenen Personen die Verbindung selbst thematisieren, wie hier Christian im Eingangszitat. Wie ist aber mit Erlebnisschilderungen umzugehen, die zunächst nicht über die entsprechende Situation hinausweisen? Dann ist zu fragen, inwieweit diese Erfahrungen typisch für die betreffende Person sind und ob sie sich darüber hinaus auch bei anderen Studierenden vorfinden lassen. Dadurch können aus dem empirischen Material Muster herauskristallisiert werden. Diese Muster lassen sich dann mit der besagten Brille von Habitus-Struktur-Konflikten auf soziale Ungleichheit hin betrachten.

Das Erkenntnisinteresse dieser Untersuchung zu Studium und sozialer Ungleichheit ergibt sich weder bloß aus einer Forschungslücke noch aus einer vermeintlich volkswirtschaftlich orientierten Motivation, wie sie in dem Zitat aus der Sozialerhebung mitschwingt. Vielmehr waren Beobachtungen leidvoller Erfahrungen von Studierenden der Ausgangspunkt für das Projekt Studium und Habitus-Struktur-Konflikte. Zwar ist vielfach beschrieben, dass die Zeit des Studierens eine besonders krisenanfällige Phase darstellt. Dies wird jedoch eher unter den Aspekten der psychologischen Besonderheit der Adoleszenz einerseits sowie widersprüchlicher Anforderungen des Studiums und erhöhter gesell-

schaftlicher Individualisierungsanforderungen andererseits diskutiert. Auf welche Weise soziale Ungleichheitserfahrungen eine Rolle für das Erleben des und den Umgang mit dem Studium spielen, bleibt unterbelichtet, trotz zahlreicher Untersuchungen, die sich vor allen Dingen den ‚Arbeiterkindern‘ an der Universität gewidmet haben.

Es ist zu vermuten, dass Probleme mit dem Studium unter anderem darauf zurückzuführen sind, dass die kulturellen Erfordernisse des Studiums nicht ausreichend vor allem von denjenigen bedient werden können (sowohl objektiv als auch im Erleben der Betroffenen), die aus ‚hochschulbildungsfernen‘ Milieus stammen und deren verinnerlichte kulturelle Muster sich zu sehr in Diskrepanz zu diesen Erfordernissen bewegen.

Mit der vorliegenden Arbeit wird also auf der analytischen Ebene ein doppeltes Ziel verfolgt. Zum einen soll exploriert werden, wie Studierende mit den wahrgenommenen Ansprüchen ihres Studienlebens umgehen. Es soll untersucht werden, mit welchen Strategien und Ressourcen sie welchen Anforderungen wie begegnen. Zum anderen soll diese Exploration nicht aus dem Nichts heraus erfolgen. Vielmehr liegt der konkreten Frage nach Umgangsweisen mit dem Studium die sowohl auf der Mikroebene studentischen Erlebens als auch auf der Makroebene statistischer Wahrscheinlichkeiten vielfach als relevant ausgewiesene Variable ‚soziale Herkunft‘ zugrunde. Deshalb lautet das Ziel der Untersuchung, nicht nur undifferenziert danach zu fragen, wo sich im Studium Reibungspunkte auftun, sondern wie dies mit sozialer Ungleichheit vermittelt ist.

Es bedarf also einer Begrifflichkeit, die in der Lage ist, Individuelles und Kollektives zusammen zu betrachten. Hierzu wird die Sozioanalyse Pierre Bourdieus als ‚heuristisch-analytischer Rahmen‘ (Kelle/Kluge 1999, 25-37) gewählt, gleichsam als die besagte Brille, mit der Empirie betrachtet, geordnet und somit erst zu einer Soziologie werden kann. Diese Vorgehensweise verspricht eine Reihe von Vorteilen gegenüber anderen Ansätzen, die in den ersten beiden Kapiteln deutlich werden sollten.

Nach einer kurzen methodologischen Vorbemerkung wird die Sozioanalyse Bourdieus vorgestellt. Sie ist nicht bloß deshalb sehr spannend, weil sie die verschiedenen sozialen Aggregationsniveaus zu verbinden trachtet oder besser: ihre Trennung als bloß analytisch ausweist, sondern weil mit dem Ansatz – wie die Begriffsähnlichkeit zu Psychoanalyse schon nahe legt – Analyse und Bearbeitung bzw. Emanzipation zusammengedacht werden können und müssen. *Die verborgenen Mechanismen der Macht* (Bourdieu 1992) aufzudecken, welches ein zentrales Anliegen der Arbeiten Bourdieus ist, stellt sich gleichzeitig als wissenschaftlich-analytisches und potenziell emanzipatorisches Unterfangen dar. Die Sozioanalyse erlaubt es, eine Heuristik von Habitus-Struktur-Konflikten, also von Konflikten zwischen verinnerlichten kulturellen Mustern

und solchen der jeweiligen Umgebung von Akteuren, zu entwickeln. Dies soll im ersten Kapitel geschehen. Dabei wird auf eine umfangreiche theoretische Einbettung der Bourdieuschen Begrifflichkeiten bei der Herleitung der analytischen Heuristik verzichtet und nur auf einzelne Bezüge verwiesen. Dies mag für eine Dissertation, die mit Bourdieu arbeitet, ungewöhnlich sein, finden sich doch sonst üblicherweise Verortungen in der soziologischen Theorielandschaft und im Feld der sozialen Ungleichheitsforschung zwischen ökonomischem Determinismus und Individualisierungsthese. Ich habe mich intensiv mit Bourdieu und den vorgenommenen Positionierungen auseinandergesetzt, werde die betreffenden Bezüge aber nur schildern, wenn sie für den hier zu entwickelnden Argumentationszusammenhang bedeutsam sind und dies nicht vorab, sondern an den entsprechenden Stellen tun. Aus ähnlichen Gründen verzichte ich auch auf eine umfangreiche Sammlung von Bourdieu-Zitaten, wie sie vor allem zur Schilderung des Habitus etwa als ‚strukturierende, strukturierte Struktur‘ (vgl. Bourdieu 1982, 279) üblich ist. Wichtig ist mir bei dem ersten Kapitel vielmehr, dass mit der Lektüre nicht nur Bourdieus Instrumentarium und seine Art zu Denken nachvollzogen werden können, sondern dass am Ende dieses Kapitels die Habitus-Struktur-Konflikt-Heuristik zur Anwendung bereit steht. Ihre Sinnhaftigkeit wird dann im zweiten Kapitel am Untersuchungsgegenstand – also den Umgangsweisen mit Anforderungen des Studiums – deutlich werden, wenn andere Untersuchungen zu Studium und sozialer Ungleichheit bzw. Studium und Identität diskutiert werden. Ihre Tragfähigkeit kann sich dann im dritten Kapitel, in der Konfrontation mit der Empirie erweisen.

Damit wird der zunächst empirisch gehaltlose Rahmen von Habitus-Struktur-Konflikten mit einem konkreten Gegenstand konfrontiert. Das Individuum-Gesellschaft-Verhältnis, das hier empirisch untersucht werden soll, nämlich das häufig problembehaftete zwischen Studierenden und ihren mitgebrachten Identitäten auf der einen Seite und dem akademischen Milieu mit seinen Identitätsanforderungen auf der anderen Seite, ist bereits durch die Brille verschiedenster anderer Ansätze betrachtet worden, die sich vorwiegend um die Begriffe Rolle, Identität und Sozialisation ranken. Diese Ansätze lassen sich ganz grob in objektivistische und subjektivistische aufteilen. Ich werde aber im zweiten Kapitel anhand der Diskussion von Untersuchungen und Überlegungen, die bereits zu den Komplexen ‚Studium und soziale Herkunft‘ bzw. ‚Studium und Identität‘ durchgeführt bzw. angestellt wurden, demonstrieren, warum es sowohl für die analytische Beschreibung dessen, was beim Studieren passiert, als auch für das Ausloten von möglichen Interventionen, wichtig ist, mit dem im ersten Kapitel entwickelten Rahmen zu arbeiten. Es wird sich dann besonders im dritten Kapitel zeigen, wenn die ‚leibhaftigen Akteure‘ (Bourdieu) zu Wort

kommen, dass die auf Bourdieu aufbauende Konzeption als Betrachtungsrahmen geeigneter scheint.

### **Zur Methodologie und zum Aufbau der Untersuchung**

„Der General steht oben, auf einem Hügel, er hat den Überblick, er sieht alles – das ist der Philosoph, der Sozialphilosoph; er denkt sich Schlachten aus, er beschreibt den Klassenkampf und taucht natürlich nicht in Waterloo auf. Meine Perspektive ist dagegen die von Fabrizio, dem Helden Stendhals aus der »Kartause von Parma«, der nichts sieht, nichts versteht, dem die Kugeln nur so um die Ohren fliegen. Es genügt, sich einmal in die vordersten Linien zu begeben, damit der Blick auf die gesellschaftliche Welt ein grundlegend anderer wird. Natürlich ist die Sicht der Generäle nützlich; ideal wäre es, könnte man beides verbinden: den Überblick des Generals und die einzelne Wahrnehmung des Soldaten im Getümmel“ (Bourdieu 1993, 42f.).

Bourdieu verwendet diese Metapher, um das Verhältnis von Theorie und Empirie zu beschreiben bzw. um auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass beide ihren Beitrag zur Wirklichkeitsrekonstruktion leisten und nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen.

Mit diesem Bild des Schlachtfeldes ließe sich – neben der falschen Gegensatzpaarbildung von Theorie und Empirie – noch vieles mehr veranschaulichen, wie zum Beispiel die je eigenen Blindheiten objektivistischer und subjektivistischer Gegenstandsbetrachtungen. Eine tiefere Aufschlüsselung kann jedoch erst gegen Ende der Rundreise durch Bourdieus Sozioanalyse erfolgen, die im ersten Kapitel unternommen werden soll. Als methodologische Fundierung der vorliegenden Untersuchung sollen folgende Bemerkungen genügen: Menschen haben ihre eigenen Handlungswirklichkeiten. Dem Soldaten im Getümmel würde der Überblick des Generals gar nichts nützen. Er muss vielmehr in den Eins-zu-eins-Situationen bestehen und versuchen, den Kugeln der Gegner zu entgehen. Selbst wenn die soziologische Hügelperspektive nach Handlungsvollzug ergibt, dass die Soldaten nach einem bestimmten Muster gekämpft haben, ihr Kampfverhalten einer gewissen Regelmäßigkeit entspricht und künftiges Verhalten mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit vorhersagbar scheint, so folgen die Akteure doch in Unkenntnis des übergreifenden Musters ihren je eigenen Strategien. Um soziale Wirklichkeit adäquat abzubilden, ist es also vonnöten, die leibhaftigen Akteure zu Wort kommen zu lassen, zumal ihr Handeln die – dann möglicherweise strukturierten – Beziehungen erst konstituiert. Allerdings kommen die spezifischen individuellen Handlungskonstellationen umgekehrt erst durch das übergreifende Beziehungsgeflecht zustande. Dem Soldaten würde der Überblick des Generals für das Meistern seiner aktuellen Handlungswirklichkeit zwar

kaum etwas nützen, aber um zu verstehen, wie es zu dieser Handlungskonstellation kommt, wie sie in das gesamte Kampfgeschehen eingebettet ist, müsste er sehr wohl auf die Hügelperspektive zurückgreifen – und das, obwohl er selbst zusammen mit den anderen Akteuren das Geflecht erzeugt hat. Dies ist allerdings nicht in völliger Unabhängigkeit geschehen, sondern erstens durch die vor Eintritt des Akteurs bereits vorhandene Struktur sowie zweitens durch die von den Akteuren verinnerlichten früheren Beziehungsgeflechte beeinflusst.

Mit der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, sich auf beide Perspektiven einzulassen und dies nicht ohne darauf hinzuweisen, dass die Position auf dem Hügel freilich keine absolute ist, sondern Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich dieser immer nur annähern können. Gerade Bourdieu hat mit seiner Forderung nach Selbstreflexivität in den Sozialwissenschaften mit der praktischen Konsequenz einer Sozioanalyse bzw. teilnehmenden Objektivierung (Bourdieu 1988, 9-59; 1987, 57-78; Bourdieu/Wacquant 1996, 95-249; Kraus 2004) immer wieder darauf hingewiesen, dass erstens Wissenschaftstreibende selbst Teil der Gesellschaft sind, die sie untersuchen. Zweitens bringen sie einen Habitus, eine eigene, Körper gewordene Geschichte mit ins Spiel. Und drittens ist dieses Spiel und sind sie in diesem Spiel nicht neutral, sondern mit eigenen Interessen versehen. In diesem Spiel, dem akademischen Feld, wird um Anerkennung, Deutungsmacht und ‚Wahrheit‘ gerungen. Eine Hügelposition lässt sich näherungsweise also nur dann einnehmen, wenn ihre Relativität in Form einer derartigen Sozioanalyse Berücksichtigung findet.

In einem ersten Schritt soll also diese Hügelposition konstruiert werden bzw. die Brille explizit gemacht werden, mit der ‚unser General‘ dann auf das Geschehen ‚Studium‘ blickt. Für die hiesige Arbeit bedeutet dies, dass – unabhängig vom Erleben der Betroffenen – ein Modell von Habitus-Struktur-Konflikten entworfen wird. Im ersten Kapitel geschieht dies zunächst ohne Berücksichtigung des empirischen Betrachtungsfeldes durch eine Rekonstruktion der Bourdieuschen Konzepte. Diese werden in Form eines erkenntnissoziologischen Zirkels dargestellt, der bereits auf eine mögliche Emanzipatorik verweist. Dieses Modell ist ein „heuristisch-analytischer Rahmen“, wie Kelle und Kluge ihn am Beginn jeder qualitativ-empirischen Arbeit sehen. Er stellt ein Vorwissen im Sinne eines „sensitizing concepts“ (Blumer 1954, 7, nach Kelle/Kluge 1999, 26f.) dar, mit dem die empirischen Daten erst zu einer soziologischen Aussage werden (Kelle/Kluge 1999, 16-37).

Auch wenn dieser Rahmen kein differenzial-diagnostischer ist, weil mit ihm ‚alles‘ betrachtet werden kann, bedeutet dies nicht, dass er nicht analytisch ist. Ganz im Gegenteil handelt es sich hierbei um eine Brille, mit der empirische Phänomene vor einem explizierten Hintergrund sichtbar gemacht werden können. Eine solche Vorgehensweise offenbart, wie die Dinge betrachtet werden,

anstatt – scheinbar wissenschaftlich – so zu tun, als hätte man keine Brille auf und observiere die Gegenstände gleichsam objektiv und neutral.

Inwieweit diese Perspektive dann welche konkreten Erkenntnisse mit sich bringt, obliegt nicht (nur) der Brille, sondern vor allem dem Gegenstand, der durch sie betrachtet wird. Dessen soziale Wirklichkeit geht durch die Perspektive nicht verloren, sondern kann so überhaupt erst sichtbar gemacht werden. Analytische, sozialwissenschaftliche Kategorien emergieren nicht aus dem empirischen Material, sondern sind immer eine Konstruktionsleistung der Forschenden, die aber freilich nicht willkürlich und unbewusst erfolgen und auch nicht gegen das Material gebürstet werden darf bzw. kann. Diese Kategorien werden vielmehr durch die Empirie mit Leben gefüllt, modifiziert, ergänzt und möglicherweise auch revidiert (vgl. ebd.).

Dieser Rahmen von Habitus-Struktur-Konflikten ist als solcher ein empirisch gehaltloses Konstrukt, insofern er ganz allgemein aussagt, dass Menschen einen Habitus haben und in bestimmten Strukturen agieren, die mehr oder weniger gut zu ihrem Habitus passen und dass dieses Passungsverhältnis in Verbindung steht mit einem übergeordneten gesellschaftlichen Funktionsprinzip, das Bourdieu als symbolische Gewalt bezeichnet. Damit ist zunächst die relativ reibungslose Reproduktion von Machtverhältnissen gemeint, die vor allem darauf fußt, dass diese Machtverhältnisse durch Symbole unkenntlich gemacht werden. Sie erscheinen als natürlich, normal, gerecht, verdient usw. Mit Habitus-Struktur-Konflikten sind dann Zustände angesprochen, in denen eben doch Reibung sichtbar, d.h. empirisch erfassbar wird. Es sind Konflikte zwischen von Akteuren verinnerlichten kulturellen Mustern und solchen der Umgebung. Letzteres meint hier die entäußerten Muster anderer Akteure, aber auch Orte, Zeiten, Rhythmen, Rituale und deren jeweilige kulturelle Bedeutung, also Symbolik. Diese Reibungen bzw. Konflikte können etwa als Konkurrenzkämpfe sichtbar werden, welche die Funktion von symbolischer Gewalt kaum stören, da sie eben nicht auf Machtverhältnisse rekurrieren, sondern das vermeintlich faire Ringen um Anerkennung, Kapital etc. auf die Bühne bringen. Sie können aber auch – bewusst oder unbewusst, direkt oder indirekt – erkennbare Bezüge zu den verschleierte Machtverhältnissen aufweisen und damit potenziell die Reproduktion symbolischer Gewalt in Frage stellen, weil eben auf ‚Macht‘ aufmerksam gemacht wird.

Dieser analytisch-heuristische Rahmen ‚Symbolische Gewalt und Habitus-Struktur-Konflikte‘ enthält damit keine empirisch gehaltvollen Elemente, die sich falsifizieren ließen. Im zweiten Kapitel wird dieses allgemeine Modell mit dem Untersuchungsgegenstand ‚Studium‘ konfrontiert, indem bereits vorhandenes theoretisches, quantitativ- und qualitativ-empirisches Material zu ‚Studium und sozialer Herkunft‘ sowie zu ‚Studium und Identität‘, zusammengetragen

wird. Bei dieser Synthese vom Allgemeinen hin zu einem Modell von Habitus-Struktur-Konflikten im Studium handelt es sich also um einen konkreteren heuristisch-analytischen Rahmen, der aber nach wie vor die ‚Feldherrenhügel-Perspektive‘ beschreibt, d.h. empirielos bleibt. Nur betrachtet der ‚General‘ jetzt nicht mehr die Gesamtgesellschaft, sondern das konkrete Handlungsfeld ‚Studieren‘. Es geht also in den ersten beiden Kapiteln darum, eine Abbildungsfolie zu entwickeln, anhand derer die Empirie ‚soziologisch‘ sichtbar gemacht wird und ihre eigene soziale Wirklichkeit entfalten kann. Damit ist dann der Hügel bestimmt, auf dem der ‚General‘ steht und die Brille explizit gemacht, mit der er die ‚objektive Sicht‘ des Feldes konstruiert. Selbst wenn es – wie im zweiten Kapitel gezeigt wird – gute Gründe dafür gibt, anzunehmen, dass sich Umgangsweisen von Studierenden und vor allen Dingen auch Probleme im Studium mit diesem Raster abbilden lassen, ist es nicht das Schema, mit dem etwa Studierende, Lehrende und Beratende die Studienwelt betrachten. Studierende werden Erfolgserlebnisse, Enttäuschungen, Probleme in ihre eigenen Strategien einbetten. Wichtig ist es deshalb, Studierende selbst aus ihrer Welt berichten zu lassen.

Dazu wurden Beratungsgespräche der Zentralen Allgemeinen Studienberatung (ZAS) beobachtet und protokolliert, Wochenberichte von Studierenden erhoben sowie Interviews mit Studierenden geführt.

Die Auswertung dieser qualitativen Empirie – der Sicht der ‚Soldaten‘ – wird in einem letzten Schritt dann mit dem entwickelten Modell konfrontiert. Dieses wird auf seine Tauglichkeit hin überprüft, ggf. verändert, revidiert und erweitert und so mit den Akteurswirklichkeiten vermittelt. Die ersten beiden Kapitel sind also der ‚Generalsperspektive‘ gewidmet, das dritte dann der Wirklichkeit der ‚Soldaten‘ und der Vermittlung beider Blickwinkel hin zu einer praxeologischen Wirklichkeitsdarstellung. Im vierten Kapitel sollen die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und der Bedarf für die Bearbeitung von Konflikten sowohl auf der Habitusseite der Betroffenen als auch auf der Strukturseite des akademischen Feldes, d.h. vor allem auf der Seite der Hochschullehrenden, -entwickelnden und Studienberatenden angemeldet werden.